

phie begründeten Wissenschaft, die das eigene Erbe mitbringt“ (S. 225). P. hat seiner Darstellung ein Kapitel über die geschichtlichen Voraussetzungen einer Rezeption der Scholastik in Byzanz vorausgeschickt, wobei jedoch — wie mir scheint — wesentliche Punkte außer acht gelassen sind. Die Kardinalfrage dürfte doch sein: Weshalb setzt sich die scholastische Methode bei wesentlich gleichen patristischen Grundvoraussetzungen im Westen durch und im Osten trotz erfolgversprechender Ansätze im 11. Jh. nicht? Die Antwort scheint mir weniger in der Spiritualität des östlichen Mönchtums und dem gewiß vorhandenen Traditionalismus der byzantinischen Theologie, sondern eher im byzantinischen Zentralismus zu suchen zu sein, der die Ausbildung einer relativ unabhängigen korporativen Autonomie von Magistern und Scholaren, die staatliche und kirchliche Eingriffe abwehrten, verhindert hat. Mit anderen Worten: in Byzanz hat die fehlende „parrhesia“ — die Redefreiheit im weiten Sinn — die Entwicklung der scholastischen Methode unterbunden. G. Weiß

---

Dieter Berg, Armut und Wissenschaft. Beiträge zur Geschichte des Studienwesens der Bettelorden im 13. Jahrhundert (Geschichte und Gesellschaft. Bochumer Historische Studien 15) Düsseldorf 1977, Schwann, 236 S. — Die vorliegende, von F. J. Schmale angeregte Bochumer Dissertation beschränkt sich nicht auf die Klärung eines partiellen Sachverhaltes, sondern greift mit der Darstellung des Studienwesens der beiden großen Bettelorden eines der wichtigsten Themen der Kirchen- und Geistesgeschichte des 13. Jh. auf. Trotz einer Fülle von Einzeluntersuchungen gibt es noch kein Gesamtbild der Studienorganisation der Bettelorden in der Zeit ihrer Entstehung und ersten Blüte. Felters Geschichte der wissenschaftlichen Studien im Franziskanerorden (1904) reicht nur bis in die Mitte des 13. Jh., und Douais *Essai sur l'organisation des études dans l'ordre des frères prêcheurs* (1884) berücksichtigt lediglich die südfranzösischen Verhältnisse. Es lag daher nahe, die zahlreichen bisher gemachten Einzelbeobachtungen zusammenzufassen, vergleichend das Verhältnis der Bettelorden zur Wissenschaft zu erläutern und das von ihnen entwickelte Studienwesen systematisch darzustellen. Der Vf. ist dieser Aufgabe in einer Weise gerecht geworden, die Respekt abnötigt. Er kennt die Quellen und Literatur, vermag komplizierte Sachverhalte ohne sprachliche Präntention zu verdeutlichen und verliert den Gesamtzusammenhang nie aus dem Auge. Seine Darstellung der allgemeinen Studienbedingungen bei Franziskanern und Dominikanern und die Schilderung ihrer Entwicklung in der Zeit von 1221 bis 1260 bzw. von 1260 bis 1300, denen knappe Überblicke über die „Entstehung der Mendikanten“ sowie die „Studien zu Lebzeiten der Ordensstifter“ vorausgestellt wurden, sind nicht nur instruktiv, man kann sie auch, was für wissenschaftliche Literatur nicht selbstverständlich ist, mit Genuß lesen. Es bleibt zu wünschen, daß die nur broschiierte und mühsam zu entziffernde Arbeit als „richtiges“ Buch eine neue Auflage erleben kann. Wenn sich der Verfasser dann entschlosse, auch die übrigen Bettelorden und ihre sich am Ende des 13. Jh. entwickelnde, bereits weitgehend von Xiberta, Ypma, Rossi, Dal Pino u. a. erforschte Studienorganisation in seine Darstellung einzubeziehen, würde er nicht nur der Formulierung des Untertitels und dem Tenor seines Vorwortes gerecht werden, er könnte dann auch auf die einschränkende Charakterisierung seiner Arbeit als „Beiträge“ verzichten und den Anspruch erheben, mit seinem Werk eine Geschichte des Studienwesens der Bettelorden im 13. Jh. vorgelegt zu haben, in der zwar nicht die Methoden, Inhalte und Ziele der „neuen Wissenschaft“ der Mendikanten dargestellt, dafür aber um so sorgfältiger ihre organisatorischen Grundlagen beschrieben werden.

Kaspar Elm